

übergreifenden Darstellung gewürdigt. Ihre Geschichte findet sich eingebettet in Abhandlungen zu verschiedenen Städten, ohne dabei manchmal ein eigenes Profil zu gewinnen. Gerade bei den Aufsätzen zur Stadtgeschichte fallen die unterschiedlichen Herangehensweisen, Auffassungen und Stile der jeweiligen Autoren ins Auge. Die umfassendste (und längste) Arbeit, methodisch strikt gegliedert und breit belegt, stammt von H. Stehkämper, der bemüht ist, alle Aspekte mittelalterlichen Stadtlebens in Köln jeweils für sich und in ihrem Zusammenwirken darzustellen. Andere Arbeiten messen Einzelaspekten größeres Gewicht bei, so daß der Leser einen Gesamteindruck vom Wandel der Stadt in der Salierzeit nur durch die Lektüre aller Beiträge erhält.

Der zweite Teil der Publikation befaßt sich mit den »ideen- und rechtsgeschichtlichen Wandlungen in der Salierzeit«. Auch hier finden sich weit gefaßte, Grundzüge behandelnde Werke neben Untersuchungen innerhalb eines festgelegten geographischen oder thematischen Horizonts. Allen Arbeiten ist gemeinsam, daß sie versuchen, dem Leser die salierzeitlichen Auffassungen von politischen Gegebenheiten näherzubringen. H. Vollrath befaßt sich mit »Konfliktwahrnehmung und Konfliktdarstellung«; die Rolle von »Gewalt und Frieden in der Politik der Salierzeit« wird von T. Reutter untersucht; rechtsgeschichtliche Überlegungen finden sich bei G. Theuerkauf, W. Hartmann und H. Dickerhof; C. Märtils Aufarbeitung der Bamberger Domschule verschafft einen Einblick in die Bildungsvoraussetzungen der Zeit; über das herrschende Bischofsbild arbeitete St. Coué anhand acht verschiedener Bischofsviten. Mit Hinblick auf die Forschungsdebatte um den Zeitpunkt der Entstehung des Deutschen Reiches, die durch die neueste Arbeit C. Brühls wiederbelebt worden ist, sei hier auf den Beitrag H. Thomas' hingewiesen, der – ohne von Brühls Werk Kenntnis zu haben – auf anderen Wegen zu durchaus ähnlichen Schlußfolgerungen kommt.

Der Band schließt dem Inhaltsverzeichnis nach mit einer »Zusammenfassung«, eine Bezeichnung die O. Engels allein durch den für seinen Beitrag gewählten Titel »Das Reich der Salier – Entwicklungslinien« schon relativiert. Im kurzen Vorwort wird deutlich, daß es Engels weniger um eine summarische Wiedergabe der einzelnen Erkenntnisse aller Beiträge geht als um die Darstellung einer grundsätzlichen, durchaus persönlichen Sicht, die aus der Gesamtschau gewonnen werden kann. Der erste Teil der Abhandlung betont zunächst die Bedeutung des 10. Jahrhunderts für das Reich der Salier. Dabei wird der Leser Zeuge einer Kontroverse, die sich innerhalb der Publikation anhand des »auslösenden« Beitrages von H.-W. Goetz (Band I, zu beachten bes. die dem Titel beigefügte Anmerkung) nachvollziehen läßt. Thema ist dabei das Herzogtum, von dem aus auf die Stellung des Adels insgesamt geschlossen wird. Davon getrennt befaßt sich ein weiterer Abschnitt mit der Entwicklung der Kirche, wobei sich beide Teile auf das 11. Jahrhundert, die »Blütezeit« der Salier beziehen; das späte 11. und das frühe 12. Jahrhundert werden in einem eigenen, abschließenden Unterkapitel behandelt. Der Beitrag stellt damit – ganz im Sinne des Autors – weniger einen kurzgefaßten Abriss der Salierzeit im Licht der aktuellen Forschung dar, sondern zeigt die Lebendigkeit historischen Arbeitens. Mit einem Namen und Orte berücksichtigenden Gesamtregister und Autorenverzeichnis schließt der Band. *G. Lubich*

Hubert Ruß, Die Edelfreien und Grafen von Truhendingen. Studien zur Geschichte eines Dynastengeschlechts im fränkisch-schwäbisch-bayerischen Grenzraum vom frühen 12. bis zum frühen 15. Jahrhundert (Veröffentlichungen der Gesellschaft für fränkische Geschichte, Reihe IX, Darstellungen aus der fränkischen Geschichte, Bd. 40), Neustadt/Aisch 1992, 409 S., 25 Abb., 4 beil. Karten.

In der Mediävistik war die Adelforschung mit Sicherheit eine der ertragreichsten Forschungsansätze der letzten Jahre. Eine Vielzahl weitgespannter Untersuchungen haben neue Erkenntnisse über Struktur, Selbstverständnis und Herrschaftsausübung des mittelalterlichen Adels gezeitigt, die anhand einiger führender Geschlechter (Staufer, Zähringer, Welfen) exemplifiziert wurden. Die vorliegende Dissertation steht in der Linie solcher Arbeiten, hat es allerdings unternommen, ein reichspolitisch weniger bedeutendes, daher

von der Forschung bislang kaum beachtetes Adelshaus zu untersuchen. Daß dem Autor dabei nicht der sonst so oft zu beobachtende, verständliche, aber nichtsdestoweniger ärgerliche Fehler unterlaufen ist, im Lauf der Forschungen den Maßstab zu verlieren und dabei Ergebnisse und Forschungsgegenstand überzubewerten, weist auf eine der Qualitäten der Arbeit hin, die sie über viele vergleichbare hinaushebt: die klare Nüchternheit des Vorgehens.

Mit einer geradezu auffälligen Unparteilichkeit beginnt die Untersuchung mit der Frühzeit der Truhendinger, ohne dabei das gemeinhin übliche Resultat genealogischer Forschungen zu erbringen, das über Kombinationen bislang unbekannter frühe Vorfahren dem Stammbaum zurechnet. Ganz im Gegenteil wird hier, methodisch sauber und präzise, die bislang aufgrund eines ungefragt übernommenen Übersetzungsfehlers angenommene Verwandtschaft des Geschlechts mit den Stauern zurecht als unbeweisbare Vermutung gekennzeichnet, die nicht mit weiteren, ebenso unbeweisbaren Hypothesen befrachtet wird. Damit setzt der Hauptteil der Untersuchung erst im frühen 12. Jahrhundert ein, der zunächst systematisch die Grundlagen der Herrschaftsbildung (Kap. III) aufgliedert, um sich erst dann zusammenfassend den politisch-dynastischen Beziehungen zu widmen (Kap. IV). Die beiden folgenden Kapitel behandeln die territoriale beziehungsweise wirtschaftliche Entwicklung, Kap. VII beleuchtet das gesellschaftliche Umfeld. Im letzten Kapitel vor der prägnanten Zusammenfassung geht Ruß auf die Familienmitglieder geistlichen Standes ein, deren Laufbahnen in Einzeldarstellungen geschildert werden. Das gesamte Werk hat damit eine Anlage, die einzelne Themenkreise jeweils chronologisch untersucht und nicht, wie oft üblich, eine Familiengeschichte bietet, die unter dem Diktat der Chronologie allen Aspekten gerecht zu werden versucht. Dieses Konzept setzt allerdings eine aufmerksame Lektüre voraus, um die Wechselfälle der truhendingischen Geschichte in ihrer gegenseitigen Bedingtheit zu erfassen. Allein die Lektüre des Resümées, das gleichsam die Synthese der einzelnen Untersuchungsstränge darstellt, reicht hierzu nicht aus, wenngleich hier griffig eine Gesamtchau geboten wird.

Das Material für seine Untersuchung mußte sich der Autor zu großen Teilen aus archivalischen Quellen zusammenstellen; für die Sammlung in einem umfangreichen Anhang (108 S.) sämtlicher Nachweise zu Besitz- und Personengeschichte der Truhendinger sowie den Abdruck einiger zusätzlicher Nachrichten (im Wortlaut oder als Regest) und Erläuterungen wird besonders der Benutzer mit Interesse an weiterführenden Forschungen dankbar sein. Ein 30 Seiten starkes Register erleichtert den gezielten Zugriff und rundet damit eine durchweg gelungene, interessante Arbeit ab, die besondere Qualitäten durch ihre Sorgfalt, gedankvolle Gliederung und Benutzerfreundlichkeit hat, die man gerade darin und auch in ihrer nüchternen Objektivität künftigen Forschern für ähnliche Arbeiten als Beispiel an die Hand geben möchte.

*G. Lubich*

Horst Rabe, *Deutsche Geschichte 1500–1600. Das Jahrhundert der Glaubensspaltung*, München (Beck) 1991. 728 S.

Im Münchner Beck-Verlag erschien vor wenigen Jahren eine mehrbändige »Neue Deutsche Geschichte«, als deren 4. Band der Konstanzer Professor Horst Rabe bereits ein Buch ähnlichen Titels (»Reich und Glaubensspaltung. Deutschland 1500–1600«), jedoch wesentlich geringeren Umfangs verfaßt hat. Aus dieser Kurzfassung ist das hier vorliegende Werk Rabes entstanden.

Rabe hat eine in jeder Hinsicht gewichtige Arbeit vorgelegt. Seit 1839/47 Leopold von Ranke seine »Deutsche Geschichte im Zeitalter der Reformation« geschrieben hat, hat es ein derart umfassendes Buch zur deutschen Geschichte dieser Zeit nicht mehr gegeben. Es wird nicht übertrieben sein, wenn man Rabes Buch eine ähnliche Bedeutung wie der säkularen Reformationsgeschichte Rankes zuschreibt. Der Unterschied zu Rankes Werk ist indessen evident: Unser Kenntnisstand über die Reformationszeit ist unvergleichbar viel besser als vor über 150 Jahren. Ganze Wissenschaftszweige, die damals überhaupt noch nicht existier-